



Erik Peters

OMAN-ISLAND

Mit dem Motorrad aus 1001 Nacht
zur Mitternachtssonne



DK

DELIOUS KLASING

Erik Peters

Oman–Island

*Mit dem Motorrad
aus 1001 Nacht zur Mitternachtssonne*

Delius Klasing Verlag

Inhalt

»Peters, zum Chef!«	7
Über die Alpen	15
Zaziki »Made in Germany«	24
Das Tor zum Orient	31
Welcome to Iran	59
Höher, schneller, teurer	86
Oman	95
Zurück im Übermorgenland	108
Mit Vollgas ins Abendland	113
»Schön willkommen in Bulgarien«	127
Liebe auf den zweiten Blick	131
Auge um Auge	146
Mücken, Leichtbier und Weihnachtslieder	172
Als Gott die Welt erschuf	192
Das Beste kommt oft zum Schluss	202
Ende	229
Anhang	
Reisetipps und Ausrüstungsliste	231
Danksagung	238

»Peters, zum Chef!«

»**P**eters, zum Chef!« Als ich meine ungeliebte Kollegin diese drei Worte über den Flur schreien höre, bin ich mir sicher, eine deutliche Spur Hämie und Schadenfreude in ihrer Stimme erkennen zu können. Ich muss die Augen verdrehen, weiß ich doch sofort, dass man mir an den Kragen will. Als ich das Büro meines Abteilungsleiters nach einem kurzen Anklopfen betrete und in dessen hochrotes Workaholic-Gesicht blicke, ist mir sofort klar, dass er gerade damit hadert, mir eine vermeintlich schlechte Nachricht mitteilen zu müssen. »Nehmen Sie bitte Platz«, werde ich aufgefordert und sacke in einen Sessel vor dem mit Arbeitsutensilien und Tablettenschachteln vollgepackten Schreibtisch. Nach dem üblichen Geplänkel kommt mein Gegenüber endlich zum Punkt: »Herr Peters, uns ist zu Ohren gekommen, dass Sie eine längere Reise planen. Dabei haben Sie uns doch bei Ihrer Einstellung versichert, dass Sie sich in den nächsten Jahren voll und ganz auf den Job konzentrieren wollen.« Ich komme gar nicht dazu, eine Antwort zu geben, denn mit einem »Jetzt rede ich!« wird mir das Wort abgegraben und der Versuch, mich zu rechtfertigen, im Keim erstickt. Ein sintflutartiger Redeschwall ergießt sich stattdessen über mich. Keine Basis für ein vernünftiges Gespräch in Sicht. Lediglich ein nicht enden wollendes Blabla und die beängstigende Information, dass zwei Wochen Urlaub am Stück doch völlig ausreichend seien.

Während ich gedankenverloren in das Gesicht meines Gesprächspartners blicke, habe ich plötzlich mein eigenes beim morgendlichen Kontrollblick in den Spiegel vor Augen, ein Gesicht, das mir allmählich immer fremder wird, da es vor dem Gang ins Büro leer und unglücklich wirkt. Tag für Tag die gleiche

demütigende Prozedur: Ohrringe raus, die Krawatte zurechtgerückt und mit dem feinen Hemd sorgfältig die Tätowierungen versteckt. All das nur, um meinem »Ich-mach-diesen-Job-gerne«-Umfeld zu signalisieren, dass ich mich den Regeln des Arbeitslebens ergeben und mit der Unterschrift unter den lausigen Arbeitsvertrag meine Individualität begraben habe. Mir nichts, dir nichts drehte sich mein Leben nach dem zweiten Bildungsweg nur noch darum, von Wochenende zu Wochenende zu hecheln. Was hatte ich mir bloß dabei gedacht, Karriere machen zu wollen. Plötzlich fällt mir auf, dass ich die Schnauze gestrichen voll davon habe, etwas zu tun, was mir nicht im Ansatz Freude bereitet und worin ich mich zukünftig in keiner Form werde verwirklichen können. Warum sonst zähle ich morgens die Schritte zur Bürotür?

»Hören Sie mir überhaupt zu?«, vernehme ich die belehrende Stimme aus dem Off, während meine Welt sich immer schneller dreht. Meine Gedanken kreisen um so viele elementare Dinge und ich will nicht einsehen, dass man mich wegen meiner Leidenschaft fürs Reisen zum Sündenbock macht. Wut und Entschlossenheit kochen hoch. »Sie müssen sich schon entscheiden, wenn Sie in unserem Haus Erfolg haben wollen. Entweder reisen oder arbeiten – da gibt es keine Kompromisse«, verkündet Herr S. großspurig, wobei er pastorenhaft die Hände faltet. Sekunden scheinen wie eine Ewigkeit zu vergehen. Schweiß dringt aus allen Poren. Unendlich viele Fragen, die durch meinen Kopf jagen. Soll sich meine Zukunft ausgerechnet in diesem Moment entscheiden? Kann ich das Ganze nicht verschieben? Angst vor der Arbeitslosigkeit auf der einen Seite und andererseits Angst davor, noch in zig Jahren meine Träume vor mir und dem kleinen Schreibtisch, an dem ich sitze, herzuschieben, erschweren die Entscheidungsfindung.

»Schluss mit all dem Getue!«, sagt mir meine innere Stimme. Plötzlich bin ich wieder da. So klar wie selten zuvor. Der ungeduldige Blick meines Gegenübers verrät mir, dass er auf eine Antwort wartet. Knarzend schiebe ich den Sessel nach hinten

und stehe auf. »Reisen!«, sage ich und beerdige damit alle Karriereaussichten. Das war's. Kurz und schmerzlos. Mein Fernweh hat über das Bedürfnis nach materieller Sicherheit gesiegt. Deutlich kann ich erkennen, dass mein Chef nicht mit dieser Reaktion gerechnet hat.

Der Rest ist nur Formsache und geht in Rekordzeit vonstatten. Als ich meinen PC zum letzten Mal herunterfahre und meine wenigen persönlichen Dinge aus der Schublade räume, bin ich erstaunt, wie gut ich mich trotz der ungewissen Zukunft plötzlich fühle. Immerhin habe ich gerade meinen Arbeitsplatz verloren. Ich nehme meinen Hut und verlasse das Firmengebäude. Für immer.

Island und der Oman – gegensätzlicher können zwei Länder sowohl in landschaftlicher als auch in kultureller Hinsicht kaum sein. Da sind zum einen der mystische Zauber von 1001 Nacht, goldener Wüstensand, sattgrüne Palmenhaine und der Geruch von Weihrauch in den engen Gassen der Basare. Geschichtsträchtige Orte mit majestätischen Festungen aus einer Zeit, als



Der Khanjar, ein Krummdolch, ist im Oman ein Statussymbol.

Gewürze zu den wertvollsten Handelsgütern zählten und der Seeweg von Europa nach Indien hart umkämpft war. Ein krasses Gegenstück dazu die Feuerinsel Island, hoch oben im sturmgepeitschten Nordatlantik gelegen. Vulkane, Gletscher und Geysire – wilde Urkräfte der Natur, die eindrucksvoll ihre Macht demonstrieren und einem das Gefühl vermitteln, Millionen Jahre zurück in die Schöpfungsgeschichte versetzt worden zu sein. Schon immer zogen mich die Reize beider Länder magisch in ihren Bann. Viele Bildbände und Reportagen habe ich verschlungen und mir immer wieder vorgenommen, selbst einmal auf den Spuren von Sindbad dem Seefahrer und Erik dem Wikinger zu wandeln.

Genau genommen war Island einer der Hauptgründe dafür, dass ich vor knapp zehn Jahren vom Chopper- zum Endurofahrer wurde. Ich kam gerade mit meiner Yamaha Virago aus den Pyrenäen zurück und musste einsehen, dass sie nicht unbedingt geeignet war, um mit ihr abseits der Wege zu fahren, geschweige denn große Abenteuer zu erleben. Irgendwann in jener Zeit kam mir in einem Buchladen das Mängelexemplar eines Island-Reiseführers in die Hände, den ich für ein paar Mark erwarb. Ich war sofort angetan von dem Land und nahm mir vor, sobald wie möglich dorthin zu reisen. Ich brauchte also ein neues Motorrad. Meine erste Enduro, eine Yamaha XTZ 660 Ténéré, komplettierte meine Motorradsammlung. Irgendwann jedoch, ich kann heute nicht mehr genau sagen, wann und warum, geriet das Land aus meinem Fokus. Es muss mir etwas dazwischen gekommen sein. Vielleicht war es eine längere Rucksackreise, eine neue Freundin oder es waren sonstige Verschiebungen der Interessenlagen. Erst vor Kurzem, als der Oman eigentlich als mein nächstes Reiseziel feststand, fiel mir der Island-Reiseführer zufällig wieder in die Hände. »Das ist die Idee«, schoss es mir durch den Kopf. Warum nicht beide Länder auf einer Reise miteinander kombinieren? Zeit genug war ja nun da. Je länger ich darüber nachdachte, desto mehr begeisterte mich der Gedanke, Wüstensand und Gletschereis auf ein und derselben Tour erle-

ben zu können. Sofort setzte ich mich vor den Leuchtglobus und begab mich gedanklich auf eine spannende Reise. Mit dem Daumen nahm ich Maß und überschlug die Entfernung – grob 25 000 Kilometer – eher mehr.

Noch am selben Abend kontaktierte ich meinen langjährigen Freund Carsten. Er hatte in der letzten Zeit mehrfach den Wunsch geäußert, einmal eine längere Motorradreise zu machen. Worte wie »unbedingt« und »jederzeit« waren dabei gefallen, an die ich mich jetzt erinnerte. »Ich hab einen Anschlag auf dich vor!«, meldete ich mich, als Carsten das Gespräch entgegennahm. »Hast du immer noch Lust, mit dem Motorrad auf Reisen zu gehen?«, kam ich schnell zum Punkt. »Wenn ja, wüsste ich gerne, wie flexibel deine Urlaubsplanung ist.« »Oje, was ist denn jetzt los?«, fragte er und ich erklärte ihm den Stand der Dinge. »Nun, was soll ich sagen? Freizubekommen war vermutlich noch nie so leicht wie zurzeit. Bei der momentanen Arbeitslage, inklusive Kurzarbeit, sind die bestimmt froh, wenn ein Lokführer unbezahlten Urlaub nimmt. Wann wolltest du denn starten?« »Bald. Wie wär's mit April?« »Das sind ja nur noch vier Monate!«, antwortete er und ich hörte dabei förmlich, wie er schlucken musste. »Okay, ich bin dabei!« Eine anfänglich noch ziemlich unausgelegene Idee, die auch meinen Freund Carsten schnell begeisterte, ging in eine kurze Planungsphase über.

Die Umsetzung einer längeren Reise, mit dem Motorrad oder welchem anderen Fortbewegungsmittel auch immer, ist längst kein so schwieriges Unterfangen, wie die meisten denken. Im Grunde gibt es nur zwei entscheidende Erfordernisse: Zeit und Geld. Im Idealfall möglichst viel von beidem. Die tatsächlich benötigte Menge Geld hängt einzig und allein davon ab, wie bequem man reisen möchte. Will man in weichen Hotelbetten schlafen oder gibt man sich mit dem Erdboden in Mutter Natur zufrieden? Geht man in teuren Restaurants speisen und lässt andere für sich kochen oder verpflegt man sich selbst und schleppt die Outdoorküche mit? Die Antwort auf diese beiden



Zeltplatzsuche am Gletscherrand.

elementaren Fragen entscheidet in erster Linie darüber, was neben den zu Hause anfallenden Fixkosten, wie Miete und Versicherungen, unterm Strich auf einen zukommt. Da wir beide, Carsten und ich, nicht ansatzweise über ein dickes Bankkonto verfügten, stand für uns von vornherein fest, dass sowohl ein Benzinkocher als auch das Zelt ins Reisegepäck gehören würden. Nur so wäre es möglich, im Schnitt mit weniger als 1000 Euro pro Monat über die Runden zu kommen.

Für Carsten galt es nun die zeitlichen Voraussetzungen zu schaffen. Die Bewilligung seines Antrags auf vier Monate unbezahlten Urlaub ging durch alle Instanzen der Personalabteilung seines Arbeitgebers, der Deutschen Bahn. Etwa drei Wochen dauerte es, bis er grünes Licht bekam. Unserer Reise stand somit nichts mehr im Wege. Jetzt fehlten uns nur noch die entsprechenden Motorräder. Hier entschieden wir uns für zwei gebrauchte Yamaha XTZ 750 Super Ténéré mit knapp 25 000 Kilometern auf dem Buckel, die wir für je knapp 1500 Euro im Internetauktionshaus gefunden hatten.

Die Zeit bis zur Abfahrt verging nun wie im Flug. Je näher der gesetzte Termin rückte, desto mehr Dinge fielen uns ein, die wir noch hätten besorgen oder erledigen können. Irgendwann sagt man am besten »Stopp« und verlässt sich ein bisschen auf seine Spontaneität und sein Improvisationstalent. Wenn ich eines weiß, dann ist es die Tatsache, dass es immer anders kommt, als man plant.

Am 1. April ist endlich der lang ersehnte Moment gekommen. An einem klaren, sonnigen Morgen mit Temperaturen um die 12 °C werde ich wach. Der erste Tag unserer Reise ist gleichzeitig einer der ersten des Jahres, an dem man sich lieber draußen als in der Wohnung aufhalten möchte. Punktgenau mit unserem Reisebeginn scheint das nasskalte Winterwetter Lebewohl zu sagen. Vorbei das Grau in Grau, das allmählich auch die Gedanken trübt. Nachdem ich noch einmal die Checkliste mit den wichtigsten Ausrüstungsgegenständen überflogen habe, verlasse ich meine Wohnung in der Kölner Südstadt und schließe die Tür hinter mir ab. Hoffentlich, so denke ich, wird es in den kommenden Monaten keinen Grund geben, der eine vorzeitige Rückkehr erzwingt. Meine Siebensachen sind schnell verstaut und fest verzurrt. Im Zustand einer gewissen Erregung lasse ich den Motor meiner Yamaha an und bahne mir schon kurz darauf den Weg durch den morgendlichen Berufsverkehr. Entlang des Rheins geht es zum Kölner Dom. Eine Handvoll Freunde hat sich angekündigt, um uns zu verabschieden. Nach einer Reihe von herzlichen Umarmungen und ebenso vielen guten Wünschen sitzen wir wieder im Sattel und fahren los.

Während wir uns, die farblosen Stadtviertel durchquerend, von der Innenstadt entfernen und der Dom im Rückspiegel immer kleiner wird, muss ich unentwegt an meine Freundin denken. Als wir uns am frühen Morgen das letzte Mal geküsst und umarmt haben, war ich zu aufgereggt und sie zu traurig, als dass wir den letzten gemeinsamen Moment hinreichend hätten genießen können. Obwohl ich voller Vorfreude auf die kom-

menden Abenteuer blicke, überkommt mich nun ein sentimentaler Schauer. Für mich ist die Trennung von ihr der einzig fahle Beigeschmack dieser Reise und ich weiß, dass ich sie in der vor mir liegenden Zeit jeden Tag aufs Neue vermissen werde. Ich muss mit den Tränen kämpfen, da auch ich plötzlich sehr traurig werde. Mit einer Drehbewegung der rechten Hand begegne ich diesem Gefühl und rausche am Ortsausgangsschild vorbei. Dann sind wir weg.

Unter Vermeidung von Autobahnen geht es durch die Eifel und den Hunsrück. Von dort weiter über als landschaftlich reizvoll ausgewiesene Landstraßen in die Schweiz. Wir fahren etwa 600 Kilometer in einem Rutsch. Es ist schon lange dunkel, als wir kurz vor Mitternacht völlig durchgefroren unser Ziel, eine kleine Berghütte zu Füßen des Morgenberghorns im Berner Oberland, erreichen. Diese Oase der Ruhe soll für die kommenden drei Tage als Quartier dienen. Wir wollen erst einmal abschalten, bevor es richtig losgeht, und uns an die neu erlangte Freiheit gewöhnen. Bei eisigen Temperaturen parken wir unsere Motorräder unterhalb der im Dunkeln verborgenen Unterkunft. Schnee knirscht unter unseren Füßen, als wir das Gepäck etwa 50 Meter den steilen Berg hinauftragen. Die Luft ist glasklar. Erste Schneebälle fliegen. Trotz großer Müdigkeit ist unsere Laune kaum zu übertreffen. Jetzt gilt es, schnell den Kohleofen zu befeuern und standesgemäß auf den ersten Abend unserer Reise anzustoßen.

Anhang

Reisetipps und Ausrüstungsliste

Motorräder: Die Frage nach dem optimalen Motorrad ist vermutlich so alt wie das Motorradreisen selbst. Für mich ist das optimale Motorrad ganz einfach jenes, mit dem man sich auf den Weg macht. Wir haben für die Reise zwei gebrauchte Yamaha XTZ 750 Super Ténéré, Baujahr 1994, für rund 1500 Euro im Internet ersteigert. Derzeit gibt es in Sachen Preis-Leistungs-Verhältnis sicherlich keine bessere Wahl auf dem Gebrauchtmotormarkt.

Technische Veränderungen: Die sogenannte »Schweizer Bedüsung« des Vergasers und ein höher gelegter »Front Fender« haben sich als sinnvoll erwiesen. Die superstabile Werkzeugrolle ist eigentlich ein Abflussrohr und der Lampenschutz ein Farbabstreifgitter. Beides stammt aus dem Baumarkt meines Vertrauens. Auf mehr als 28 000 Kilometern, unter zum Teil extremen Bedingungen, hatte ich keinerlei signifikante Probleme und einen Kraftstoffverbrauch von etwa 5,5 Litern (bei diesem Motorrad ein traumhafter Wert). Der Ölverbrauch tendierte gegen null. Ich habe den »Non-Shock-Endurance«-Lenker von SW-Motech montiert, der dazu beigetragen hat, dass meine Hände nicht mehr, wie sonst so oft, eingeschlafen sind. Eine 12-V-Bordsteckdose für den nötigen Ladestrom für Kamera und Handy habe ich am Cockpit montiert.

Benzinverbrauch: Was an Benzinkosten letzten Endes zusammenkommen würde, habe ich im Vorfeld ausgerechnet. Im Internet findet man unter www.benzinpreis.de die aktuellen Benzinpreise der jeweiligen Länder, die man mit den geplanten Entfernungen und dem Verbrauch des Motorrades kombiniert.

Bei einem durchschnittlichen Spritpreis (Türkei 2 Euro – Iran 7 Cent) von rund 75 Cent pro Liter waren Benzinkosten von etwa 1000–1200 Euro zu erwarten.

Klima/Reisezeit: Sicher sind die Wintermonate für Reisen in den Oman und die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) am besten geeignet. Wer jedoch die »eigene Anreise« plant, der muss die hohen Berge Anatoliens und des Irans berücksichtigen, wo es auch im Frühjahr noch empfindlich kalt werden kann (wir bewegten uns auf über 4000 Kilometern auf einer Höhe von 1500–2500 Metern). Im Iran erlebten wir zwischen dem Norden und dem Süden Temperaturunterschiede von 50 °C. Für Island und die Färöer-Inseln sind die niederschlagsärmeren Sommermonate die optimale Reisezeit. Trotzdem bleibt das Wetter dort Glücksache. Ein Freund, der kurz nach uns auf der Insel war, litt drei Wochen am Stück unter Dauerregen und einstelligen Temperaturen.

Übernachten: Wir haben fast ausschließlich wild gecamppt, was nie ein Problem war (sieht man mal von dem Diebstahl in der Ukraine ab). Lediglich in den sehenswerten Städten und wenn wir eingeladen wurden – was in der islamischen Welt häufig vorkommt – hatten wir ein festes Dach über dem Kopf.

Fähren: Wir haben auf dieser Reise diverse Fähren auf unterschiedlich langen Strecken nehmen müssen. Je nach Fährgesellschaften und Reisezeit können die Preise stark schwanken. Wer mit dem iranischen Monopolisten »Oasis Freight Agency« die Straße von Hormuz überqueren möchte, der sollte viel Zeit, starke Nerven und genug Geld mitbringen.

Geld: Im Iran unbedingt ausreichend Bargeldreserven mitnehmen. Kreditkarten werden nirgends akzeptiert und auch Geldautomaten stehen Touristen nicht zur Verfügung. Ansonsten kommt man überall mit der normalen EC-Karte klar. Eine Kreditkarte (z. B. »Mastercard«) kann überdies vielerorts sehr hilfreich sein.

Verständigung: In allen Ländern ist es nahezu problemlos möglich, sich auf Englisch zu verständigen. In der Türkei ist sogar